

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



StJacobi

Sonntag, 28. November
1. Sonntag im Advent

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird, Amen.

„Die Hoffnung kann lesen.“ Dieser Satz von Fulbert Steffensky begleitet mich seit Anfang letzter Woche und will mir nicht mehr aus dem Kopf. Seit unserer Kirchengemeinderatssitzung, in der uns eine Kirchenvorsteherin geistlich eingestimmt hat und diesen Text von ihm vorlas.

„Die Hoffnung kann lesen.“

Und dann geht es bei Steffensky weiter:

„Wie lernt man hoffen? Im Augenblick wird die Frage nach der Hoffnung an vielen Orten gestellt. Sie irritiert mich, denn sie wird oft lamentös und vor jedem Handeln gestellt. Erst will man in der Aussicht versichert sein, dass alles gut geht, allenfalls dann wird man handeln und seinen Teil zum guten Ausgang beitragen. Vielleicht sollten wir die Frage nach dem guten Ausgang vergessen, denn sie ist nicht beantwortbar. Vielleicht war die Geschichte mit dem Regenbogen nach der Sintflut, die die Bibel erzählt, doch anders gemeint. (...) Vielleicht heißt Hoffnung gar nicht der Glaube an den guten Ausgang der Welt und an die Vermeidung ihrer Zerstörung. Es garantiert uns keiner, dass das Leben auf der Erde in absehbarer Zeit nicht kollabiert, auch kein Regenbogen. Aber wir können tun, als hofften wir. (...). Hoffnung garantiert keinen guten Ausgang der Dinge. (...) Hoffnung ist der Widerstand gegen Resignation, Mutlosigkeit und Zynismus.

Die Hoffnung kann lesen. (...) Sie stellt nicht nur fest, was ist. Sie ist eine wundervolle untreue Buchhalterin, die die Bilanzen fälscht und einen guten Ausgang des Lebens behauptet, wo dieser noch nicht abzusehen ist“

(Fulbert Steffensky (2018), gelesen bei „Der andere Advent, Hamburg. Ursprünglich erschienen in: „Schwarzbrotspiritualität“, F. Steffensky, 2006.)

Soweit Fulbert Steffensky.

Ähnlich wie er es formuliert, ist es für mich mit der Hoffnung, die der Prophet Jeremia dem Volk Israel ins Stammbuch schrieb, von der wir gleich hören. Kurz zuvor warnte Jeremia sie vor den bösen Hirten. Den politischen und religiösen Führern seiner Zeit, die in den Augen Gottes vollends

versagt hatten. Die durch ihr fahrlässiges Handeln dazu führten, dass das Volk Israel deportiert und in alle Winde zerstreut worden war.

Dagegen setzt Jeremia die Verheißungen Gottes. Gottes Versprechen, die Übriggebliebenen aus allen Ländern zu sammeln. Und dann für die gerettete Herde fette Weideplätze, sicheres Land und endlich wieder gute Hirten zu finden, die ihres Namens und ihrer Verantwortung würdig sind. Doch mehr als dies soll Israel blühen. Hört selbst, was der Prophet Jeremia im Auftrag Gottes zu ihnen sprach:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der HERR ist unsere Gerechtigkeit«. Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«, sondern: »So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.“ (Jer 23,5-8)

„Siehe, es kommt die Zeit...“

Diese Worte liest die Hoffnung und ich bin von ihrem Sog gebannt.

„Siehe, es kommt die Zeit...“

Für das in alle Winde verstreute Volk Israel war daran die Erwartung eines gerechten Regierenden, eines kommenden Königs geknüpft; die Hoffnung auf die Errichtung von Gottes Gerechtigkeit durch ihn.

Soweit gehen unsere Erwartungen wohl nicht, wenn wir – bei allem gebotenen Respekt – an die Ernennung unseres künftigen Kanzlers denken. Wir sind und bleiben Menschen und darin immer auch fehlbar. Wir kommen nicht umhin, uns auch irren und enttäuschen zu können, nicht immer gerecht zu sein, allzumal im Sinne der umfassenden göttlichen Gerechtigkeit, die dem Propheten vor Augen stand.

Auch wünsche ich mir keinen König oder Kaiser zurück. Zu hoch schätze ich eine Demokratie, bei der eine freiheitlich gewählte Volksvertretung die politische Macht ausübt und sich mit einer ebenso freiheitlich gewählten parlamentarischen Opposition auseinandersetzen muss. Und doch...

„Siehe, es kommt die Zeit..“ Diese Worte lassen mich nicht los. Für mich ist werden sie zum Sound-track für diesen Advent.

Welche Zeit ersehne ich, dass sie endlich anbrechen soll? Und welche Du?

So sehr sehne ich mich nach einer Zeit, in der wir endlich wieder sicher zusammen sind. Uns nicht mehr als potentielle Gefährder und Superspreader sehen. Nicht mehr vereinzelt in unseren Bankreihen sitzen. Uns zur Begrüßung nicht mehr Fäuste und Ellenbogen entgegenstrecken oder einander kontrollieren müssen. Nicht mehr ständig abwägen, ob das, was wir planen, weiterhin verantwortlich oder zwischenzeitlich zu einer zu vermeidenden Gefährdung geworden ist.

In der wir Jesu Worte wieder uneingeschränkt hören:

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken.“ Und nicht: „Kommt, wenn ihr geimpft, genesen und getestet seid..“

Das ist im Moment so. Und unsere politischen Verantwortlichen haben sich die Vorkehrungen nicht ausgedacht, um uns zu quälen. Und trotzdem macht es was mit uns.

„Diese Nicht-Austauschmöglichkeit... ermüdet, entfernt, macht ungelenkt allmählich.“, schrieb mir jüngst ein Gemeindeglied.

„Unsere Gemeinschaft bröseln wie altes Brot“, schrieb ein anderer. Der Kitt, Zusammenhalt geht uns zunehmend verloren.

Vom „Long Covid der Seele“ spricht der Leiter einer kirchlichen Beratungsstelle. Und meint damit, dass gerade bei den Jüngeren, den Kindern und Jugendlichen beunruhigende Anzeichen von psychischem Stress und Überlastung, von Angststörungen infolge der Pandemie und der mit ihr verbundenen zahlreichen sozialen Einschränkungen zu beobachten sind.

Auch ich beobachte, auch an mir selbst, eine zunehmende Dünnhäutigkeit. Wie die Nerven blank liegen und der Humor abhanden kommen kann.

Und ja, natürlich: Im Vergleich zu vielen anderen in der Welt geht es wahrscheinlich den meisten von uns immer noch richtig gut. Trotzdem ist gesellschaftlich und zwischenmenschlich eine nicht gering zu schätzende Anspannung zu spüren. Tun sich Gräben auf und wächst mancherorts Entfremden, das Familien, Freundeskreise und Gemeinden zu spalten droht.

Was ist jetzt angemessen und richtig zu tun? Und auf wie lange müssen wir uns wohl noch einstellen?

„Siehe, es kommt die Zeit...“

Wenn Du den Satz für Dich fortschreiben dürftest, wie würde er für Dich weitergehen? Welches Hoffnungsbild ersehnt Du, dass es uns der Prophet vor Augen malt wie dem Volk Israel damals das Bild des Königs, dessen Name die Gerechtigkeit ist.

Für die Propheten war die Gerechtigkeit die Grundlage des Friedens. Als ihr Maßstab diente ihnen das Recht der Rechtlosen. Oder das Recht der vormals Verstoßenen, wie es Jeremia benennt. Den Zerstreuten, dass sie wieder Land sehen, sicher beisammen sind.

„Siehe, es kommt die Zeit...“ Und was die Hoffnung liest, behauptet einen guten Ausgang des Lebens, wo dieser noch nicht abzusehen ist.

Auch für uns ist ein Ende der Krise alles andere als zu erkennen. Und ob es einen guten Ausgang geben wird, wissen wir nicht. Aber wir behaupten ihn. Wir behaupten, dass auch für uns eine Zeit kommt, in der wir wieder aufatmen können.

„Siehe, es kommt die Zeit...“ Das ist ein Satz für den 1. Advent. Weil er uns einstimmt, in der Erwartung dessen zu leben, der uns angekündigt ist.

Weil diese Hoffnung uns widerständig sein hilft gegen alles, was ermüdet, uns mutlos und zynisch macht. Weil sie uns ermutigt, uns nicht vereinzeln zu lassen, sondern uns in dieser Erwartung zusammen zu tun und dafür zu sorgen, dass es unserer Hoffnung nicht an Lesestoff fehlt. Ja, dafür Sorge Du jetzt im Advent! Gib Deiner Hoffnung reichlich zu lesen, dass es ihr an Nahrhaftem nicht mangelt. Denn:

„Siehe, es kommt die Zeit...“ Seele, präge Dir diese Worte ein und vergiss sie nicht!

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.